

ERFAHRUNG UND DENKEN

Schriften zur Förderung der Beziehungen zwischen Philosophie und Einzelwissenschaften

Band 38

Über die Sprachverführung
des Denkens

Von

Prof. Dr. Friedrich Kainz



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

FRIEDRICH KAINZ

Über die Sprachverführung des Denkens

ERFAHRUNG UND DENKEN

Schriften zur Förderung der Beziehungen zwischen Philosophie und Einzelwissenschaften

Band 38

Über die Sprachverführung des Denkens

Von

Prof. Dr. Friedrich Kainz



DUNCKER & HUMBLLOT / BERLIN

Alle Rechte vorbehalten
© 1972 Duncker & Humblot, Berlin 41
Gedruckt 1972 bei Bartholdy & Klein, Berlin 65
Printed in Germany
ISBN 3 428 02806 6

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1. Über den Begriff der Sprachverführung	14
2. Zur Theorie der Sprachverführung	28
3. Der Wortrealismus	43
4. Einheitlichkeit der Benennung	55
5. Mehrheit von Bezeichnungen	63
6. Über Synonymik	67
7. Über Homonymik	79
8. Metapher und Vergleich	99
a) Allgemeines	99
b) Inopia-Metaphorik	115
c) Beispiele	123
α) Aus der Philosophie	123
β) Aus der Sprachwissenschaft	142
γ) Aus den Naturwissenschaften	156
9. Bahnungsphänomene (-effekte)	161
10. Das „Sprachgitter“	169
11. Glossomorphie und Glossogonie	177
12. Über Leerformeln	186
13. Zu den Wortklassen	208
a) Das Substantiv	208
b) Der Artikel	225
c) Das persönliche Fürwort	233
d) Das Verbum und das Agens-Actio-Schema	243
e) Das Verbum „sein“ und die Kopula	254
f) Das Zahlwort	278
g) Das Adjektiv	291
14. Die Negation	298
15. Die Steigerung	326

16. Die Schrift	334
17. Blickeinengung durch das eigene Sprachsystem	343
18. Verführung durch die Ausstattung des Wortbestandes	350
19. Mythos, Religion, Sprachmagie	357
20. Volksetymologie	366
21. Zur Sprachethik	375
22. Zur Sprache der Politik	397
23. Zur Sprachsoziologie	414
24. Beispiele aus Kant	420
25. Beispiele aus Hegel	432
26. Beispiele aus Heidegger	445
Namenverzeichnis	477
Sachverzeichnis	484

Vorwort

Das in diesem Buche behandelte Problem ist nicht nur eines der zentralsten und grundsätzlichen Themen der gesamten Philosophie — insbesondere der Ontologie, Erkenntniskritik, Wissenschaftslogik und Denktheorie —, sondern zugleich eines der umfassendsten und weitest ausgreifenden. Letzteres zufolge des Umstands, daß sich die Untersuchung des Einsatzes der Sprachmittel im Dienste des philosophischen Denkens und der Darstellung seiner Ergebnisse ständig und ohne genau angebbare Grenze mit der Sprachverwendung in den Einzelwissenschaften berührt und auch das vorwissenschaftliche Denken zu berücksichtigen genötigt ist. Dergestalt müßte die hier behandelte Thematik das Interesse aller derjenigen finden, die sich der Sprache zu kognitiven und kommunikativen Zwecken bedienen: denn ebenso wie die durch die Sprache bewirkte Führung des Denkens ist die Verführung desselben durch die von ihr gelegten „Fallstricke“ gewissermaßen allgegenwärtig. Dadurch aber wird es dem Autor verbindlich aufgetragen, den Kreis des von ihm zu untersuchenden Materials möglichst weit zu ziehen. Damit ist auch schon ausgesagt, daß ein Unternehmen dieser Art eines viel größeren Raumes bedürfte, als uns hier zur Verfügung steht: eine genetische Ätiologie und systematische Typenmorphologie der als Sprachverführung des Denkens zu bezeichnenden Erscheinungen hätte mehrere Bände nötig, wenn sie auch nur Vollständigkeit des Allerwesentlichsten erreichen wollte. Ein solch umfangreiches Werk zu liefern, wäre mir auf Grund meines Materials unschwer möglich gewesen, indes erforderte die Rücksicht auf den Umfang der in dieser Reihe erschienenen Bände die erwähnte Begrenzung. Nun könnte man sagen, rebus sic stantibus hätte das Buch überhaupt nicht geschrieben werden dürfen; denn ohne ein gewisses nicht zu unterschreitendes Ausmaß an Druckseiten ist ein Unternehmen dieser Art ein von vornherein zum Scheitern verurteilter Versuch mit untauglichen Mitteln. Wenn ich es trotzdem wage, mit einem derartigen Versuch vor die Öffentlichkeit zu treten, so deshalb, weil ich in anderen Schriften manches vorgelegt habe, was zur Vervollständigung des hier fragmentarisch Vorgetragenen geeignet und dienlich ist. Ich erwähne hier meine sechsbändige „Psychologie der Sprache“, ferner meine denkpsychologischen Arbeiten, die nach den bibliographischen Angaben des vorliegenden

Buches leicht zu beschaffen sind. Wer auf solche Ergänzung Wert legt und sie als nötig empfinden sollte, wird sie dort antreffen. Was den Umfang dieser Untersuchung so sehr aufschwellt, ist mein Ehrgeiz, jede vortragene These wenn schon nicht immer stringent zu beweisen, so doch zu begründen und — vor allem — zu exemplifizieren. Es ist nicht allzu schwer, im Orakelton abstrakte Sätze über die philosophische Unzulänglichkeit der Wortsprache vorzutragen, deren Semanteme vage und amphibolisch, deren syntaktisch-operative Regeln nicht eindeutig festgelegt sind: aber für all das möglichst überzeugende Belege beizubringen, ist weit schwieriger, vorab dann, wenn man sich nicht auf philosophische Texte beschränkt, sondern auch literaturwissenschaftliches, völker- und volkskundliches Material heranzieht. In einschlägigen sprachkritischen Arbeiten kann man immer wieder finden, daß sie gescheite Allgemeinsätze vortragen, aber in bezug auf die Exemplifikation derselben eine geradezu asketische Enthaltbarkeit bekunden. Das ist ein schwerer Mangel. Verzichtet man nämlich auf Beispiele aus verschiedenen Bereichen und im Zusammenhang damit auf den Versuch, die eigene Sprachkritik mit den Ergebnissen der Linguistik und Philologie, der Literaturwissenschaft usw., sodann aber der Sprachpsychologie zu koordinieren, dann genügen wenige Seiten, um die Wortsprache heillos schlecht zu machen und sich selbst den Ruf eines scharfsinnigen Kritikers zu verschaffen. Freilich läuft man dann auch Gefahr, offene Türen einzurennen, Fragen zu beantworten, die gar keine mehr sind und bereits gewonnene Problemlösungen dilettantisch zu unterbieten. Alles das aber sei hier vermieden. Was die zu gebenden Beispiele anlangt, so sollten es möglichst viele und vielseitige, dazu maximal repräsentative, d. h. vielbesagende und das Grundsätzliche erhellende sein. Aber die äußerliche Quantität allein tut es nicht; es genügt nicht, die Beispiele auswahllos vor dem Leser auszuschütten, vielmehr müssen sie untereinander in systematischen Zusammenhang gebracht und ihrerseits interpretiert werden, manchmal sogar sehr einläßlich und in wiederholtem Aufgriff von verschiedenen Aspekten aus. Beispiele ohne systematische Theorie sind bei aller Konkretheit blind und aktualisieren ihren potentiellen Erhellungswert nicht, wie die logisch befriedigendste Systematik leer ist, wenn sie nicht durch Beispiele gestützt, erhellt und konkretisiert wird.

Dieses Buch stellt sich drei Aufgaben, die als wissenschaftliche Zielsetzungen engstens aufeinander bezogen sind und in diesem Bezug auch verstanden werden wollen: 1. den Aufweis von Sprachverführungen und Glossomorphien, denen das Denken immer wieder erlegen ist und noch

erliegt sowie die Darlegung der Ausgangspunkte und Ansatzstellen solcher Mißleitungen in gewissen logischen Inkonsequenzen und Unzulänglichkeiten des sprachlichen Gebildematerials. Es geht hier um den vom Negativen her versuchten Erweis der Behauptung, daß die Sprache beim Einsatz ihrer Gebildemittel zu Denk- und Darstellungszwecken weder ein passiv-indifferentes noch gefügiges Medium und Organon der geistigen Arbeit ist, sondern ihre Eigengesetzlichkeit mit ins Spiel bringt und solcherart mit gewissen Momenten ihres Struktursystems die Möglichkeit einer Fehlinstradierung des Denkens — die oft genug Wirklichkeit wird — in sich birgt und verbirgt. 2. Neben der kritischen Analyse der Sprachmittel im Hinblick auf ihre Leistung für das Denken (bzw. ihre Nicht-Leistung) steht die kritische Analyse der Methoden und Ergebnisse der auf diesem Gebiet bereits vorliegenden Forschungsbemühungen und ihrer Argumentationsformen. Was andere Sprachkritiker an solchen sprachinduzierten Verführungsmöglichkeiten aufgewiesen haben, soll uns nicht nur Stoff und bestätigende Belege liefern, vielmehr ist es seinerseits Material und Forschungsgegenstand für eine methodenkritische Analyse; daher auch der manchmal beträchtliche Umfang der Zitate. Was bisher zu diesem Thema an Untersuchungsverfahren aufgeboten wurde, vor allem aber die damit gewonnenen Ergebnisse initiieren weitere, von uns bewußt zu stellende Fragen: was erweist sich davon als zielführend, was als weiterhin problematisch, was bleibt noch zu tun, welche Korrekturen sind nötig, damit ein Weiterverfolgen dieses Weges und eine Werkfortsetzung ergiebig werden. Der hier ins Auge zu fassende Bestand ist groß, denn die Anfänge einer Sprachkritik, in denen man für das Problem der von der Sprache ausgehenden Verführungen sehend wird, reichen weit zurück. Wir finden derartiges bei *Platon*, *Aristoteles* und den Sophisten, in der Suppositionenkritik der Scholastiker und den polemischen Einwänden des Nominalismus gegen den Begriffs- und Universalienrealismus, in *Bacons* Idolenkritik und der empiristischen Erkenntnislehre *Lockes*, die am Problem der Sprache nicht vorübergeht, in der Kategorienkritik *Humes* und in den sprachtheoretischen Äußerungen der Aufklärungsphilosophie. Der „alleszermalmende“ *Kant* freilich hat mit seiner Kritik vor der Sprache halt gemacht: ein Versäumnis, das bereits *Herder* nachdrücklich und mit prinzipiellen Einwänden gerügt hat. Einen ersten Gipfel erreicht die kritische Sprachanalyse bei *F. Mauthner*, der das von *Kant* Versäumte nachholen wollte. In *Mauthners* Sprachkritik findet sich — zumindest in Form fruchtbarer Andeutungen — ein aliquoter Teil der problemkonstituierenden und — formulierenden Leitbegriffe, die heute zu großer Beachtung gelangt sind,